

Petra Weber

Getrennt und doch vereint

Deutsch-deutsche Geschichte
1945-1989/90

Dr. Petra Weber, geb. 1958, studierte Politikwissenschaft, Geschichte und Germanistik. Seit 1995 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Zeitgeschichte, zunächst in Berlin, dann in München. Sie ist Redakteurin der „Studien zur Zeitgeschichte“ und der „Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“.

Eine Publikation des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt die Autorin die Verantwortung. Beachten Sie bitte auch unser weiteres Print- sowie unser Online- und Veranstaltungsangebot. Dort finden sich weiterführende, ergänzende wie kontroverse Standpunkte zum Thema dieser Publikation.

Bonn 2020

Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

© 2020 Metropol Verlag, Berlin, 2. Auflage 2020

Umschlaggestaltung: Michael Rechl, Kassel

Umschlagfoto: © akg-images / picture-alliance / dpa.

17. Februar 1962: Ein Wagen des Roten Kreuzes fährt in einer humanitären Familienangelegenheit über den Grenzübergang Friedrichstraße nach Ostberlin.

Druck: buchdruckerei.de, Berlin

ISBN 978-3-7425-0620-7

www.bpb.de

Inhalt

Einleitung	9
A. Neuanfang im besiegten Feindesland: Nachkriegsdeutschland (1945–1947/48)	23
1. Diktat der Sieger – Hoffnungen, Initiativen und Ängste der Deutschen	23
2. Befohlene Umkehr? Politischer Neubeginn und Entnazifizierung	42
3. Wirtschaftliche Lähmung und Hungerrationen	74
4. Gesellschaftlicher Zusammenbruch und sozialpolitische Entwürfe	85
5. Schuldiskurse und kulturelle Identitätsfindung	112
B. Hochphase des Kalten Kriegs (1948–1961)	127
I. Ost-West-Konflikt und deutsche Teilung	127
1. Von Objekten zu Subjekten? Souveränitätsgewinne und -restriktionen	127
2. Staatsgründung, Bündnisintegration und Wiedervereinigung im politischen Widerstreit	138
3. Zementierung des Status quo	167
4. Militarisierung des Ost-West-Konflikts: Sicherheitsdoktrinen und der Aufbau deutscher Streitkräfte	184
5. Brüder oder Feinde? Deutsch-deutsches Gegen- und Miteinander, Grenzen und Grenzüberschreitungen	202
II. Herrschaftsordnung und -praxis in Demokratie und Diktatur	222
1. Gegengründungen: Der Aufbau zweier Herrschaftssysteme	222
2. Erfolgreiche Stabilisierung der Demokratie – Sozialistischer Dogmatismus und die Dialektik von Machterhalt und Machtgefährdung	258
3. Freiheit, Recht und Repression: Rechtsprechung, Staatsschutz und politische Justiz	274
4. Medien – Zensur – (inszenierte) Öffentlichkeit	288

III. Ungleiche Systemkonkurrenz:	
Handel, wirtschaftlicher Wiederaufbau und Konsum	300
1. Kriegsfolgelasten, Wirtschafts- und Handelsverflechtungen	300
2. Soziale Marktwirtschaft und sozialistische Planwirtschaft zwischen Ideologie und Realität, Erfolgen und Funktionsschwächen	308
3. Bedrohte Existenz? Bauern und alter Mittelstand	325
4. Konsum als Stabilitätsanker	333
IV. Zwei Staaten – zwei Sozialmodelle? Sozialkultur und -politik	341
1. „Grobe Unterschiede“? Renaissance des Bürgertums und „betriebszentrierte Arbeitsgesellschaft“: Modelle und Realitäten	341
2. Tradition und Traditionsbrüche: Schule, Bildung und Wissenschaften	353
3. Familie und Emanzipation: Familien-, Frauen- und Jugendpolitik	367
4. Sozialpolitik als Mittel der Konsensstiftung und Systemintegration	379
V. Geistig-kulturelle Frontlinien:	
Kulturelle Identitäten und das Erbe der Vergangenheit	404
1. Kirche und Säkularisierung, Ideologien und Wertewandel	404
2. Das „braune Erbe“: Vergangenheitspolitik und Wiedergutmachung	412
3. Geschichte als Waffe: Historikerdebatten	428
4. Erbestreit und bemühte Dialoge: die gefährdete deutsche Kulturnation	441
C. Entspannung, Reformbestrebungen und Krisen in Ost und West (1961 bis Ende der 1970er Jahre)	457
I. Gezeitenwechsel unter dem Vorzeichen der Detente	457
1. Das geteilte Deutschland an der Nahtstelle der Blockkonfrontation	457
2. Vom „geregelten Nebeneinander“ zum „Miteinander“: der hürdenreiche Weg zum Grundlagenvertrag	489
3. Zwischen Abgrenzung und Öffnung: der schwierige deutsch-deutsche Dialog	508
4. Militär und Gesellschaft in Zeiten atomarer Bedrohung	525
II. Utopien, Reformen, ernüchternder Pragmatismus	539
1. Planungseuphorie und Fortschrittsglaube	539
2. „1968“ in West und Ost	558
3. Reformen und Sozialismusstreit	575
4. Zweierlei Herausforderung: Linke Opposition in der DDR, Terrorismus in der Bundesrepublik	599
5. Innere Sicherheit und der Wandel des Rechts in Demokratie und Diktatur	616
6. Die Wahrnehmung der Anderen: Westmedien – Ostmedien	631

III. Wirtschaft in Boomzeiten und Krisen	645
1. Weltwirtschafts- und Außenwirtschaftspolitik, Ölkrise und Schulden	645
2. Strukturwandel und Technologieoffensiven	656
3. Konsumwelten und Konsumkritik	673
IV. Gesellschaftlicher Aufbruch und soziale Schranken	686
1. Sozialstrukturen und Wertewandel	686
2. Soziale Umbrüche und politische Antworten: Familien, Frauen und Jugend	697
3. Bildungsboom und Bildungsschranken	723
4. Sozialpolitik zwischen Expansion und finanziellen Zwängen	743
V. Kulturelle Annäherungen und Entfremdungen	769
1. Linker Zeitgeist und Deutungsverluste, Kirche und Sozialismus	769
2. Geschichte als Politikum? Geschichtspolitik und Geschichtsdiskurse	783
3. Aufarbeitung der Vergangenheit: NS-Prozesse und Wiedergutmachung	793
4. Die Macht des Geistes und der Geist der Macht	807
D. Eiszeit und Tauwetter, Kontinuitäten und Alternativen, Blockaden und Niedergang: Die 1980er Jahre	825
I. Der gefährdete Friede und die Deutschlandpolitik	825
1. Drohender zweiter Kalter Krieg, die Friedensbewegung und die deutsch-deutsche „Koalition der Vernunft“	825
2. Der lange Weg zur Abrüstung und deutschlandpolitischen Aufbrüchen	854
3. Grenzen werden durchlässiger, die Mauer in den Köpfen bleibt	883
II. Reformblockaden und Reformverweigerung: Zwei Systeme vor neuen politischen Herausforderungen	894
1. Vertrauensverluste und Krisenstimmung	894
2. Protest und Neue Soziale Bewegungen, Opposition und gebremste Repression	909
3. Signale langsamen politischen Wandels in der Demokratie, Erstarrung und Verfall in der Diktatur	930
4. Moderne Informationstechnologien und Medienlandschaften	948
III. Ökonomie in der dritten industriellen Revolution	961
1. Internationale Verflechtungen und Versuche der Schuldenkonsolidierung	961
2. Industrielle Umbrüche in zwei ökonomischen Systemen	971
3. Umwelt und Umweltpolitik	981

IV. Sozialer Wandel und Stillstand, Konflikte und gesellschaftliche Verwerfungen	993
1. Bildung – Frauen und Karriere – Veränderung der Jugendkulturen	993
2. Die Krisen zweier Arbeitsgesellschaften	1016
3. Sozialpolitik auf ausgetretenen Pfaden? Renten- und Gesundheitspolitik	1030
V. Kulturelle Vielfalt – kulturelle Einheit	1040
1. Modernitätskritik, Kirchen und neue Formen der Religiosität	1040
2. Geschichte und Identität, Holocaust und die Entschädigung der Opfer des Nationalsozialismus	1049
3. Schriftsteller als „Mauerspringer“?	1065
E. Die unverhoffte deutsche Einheit	1077
I. Ende der Mauer – Ende der SED	1077
II. Der schwierige Weg zur deutschen Einheit	1094
1. Diplomatie und Volkes Stimme	1094
2. Gewinne und Verluste	1115
Abkürzungen	1139
Quellen und Literatur	1147
Abbildungsnachweis	1273
Personenregister	1274

Einleitung

„Geteiltes Land“, „Die Mauer ist nicht gefallen“, „In einem tief gespaltenen Land“ lauteten die Schlagzeilen nach der Bundestagswahl 2017, bei denen in den fünf ostdeutschen Bundesländern und im Osten Berlins die AfD und die LINKE auf 39,7 Prozent der Stimmen kamen. Die AfD war dort mit 21,9 Prozent der Stimmen zur zweitstärksten Kraft aufgestiegen und hatte insbesondere bei ostdeutschen Männern punkten können. In Sachsen hatte sie gar drei Direktmandate erobert. Das Wahlergebnis löste Entsetzen aus, legte es doch den Schluss nahe, dass die Ostdeutschen im vereinten Deutschland immer noch nicht angekommen waren, sich der Graben zwischen Ost und West eher vergrößert als verkleinert hatte. Aus westdeutscher Sicht tickte der Osten noch immer anders¹. War dies die Folge von kommunistischer Diktatur und Misswirtschaft? War die Mentalität der Menschen noch immer durch die Stickluft zweier Diktaturen geprägt? Nicht nur Die LINKE, auch viele Journalisten, die in Ostdeutschland aufgewachsen waren, verwarfen eine Geschichtsdeutung, in der die DDR nur als gescheitertes Experiment erschien. Jens Bisky verwies auf die bundesweiten Erfolge der AfD und die Entfremdungsprozesse zwischen beiden Teilen Deutschlands vor *und* nicht zuletzt nach 1989: „Allerdings unterscheiden sich Ost und West aufgrund rund fünfzig Jahre unterschiedlicher Erfahrung: mit verschiedenen Befreiern und Besatzungsmächten in zwei einander feindlichen Gesellschaftssystemen und den sehr verschieden erlebten Jahren nach der Vereinigungskrise.“ Während dieser sei der „Durst nach Anerkennung der eigenen Biographie“ bei den Ostdeutschen nicht gestillt worden². Stefan Locke erklärte die noch immer nicht erreichte innere Einheit mit den unterschiedlichen Erinnerungskulturen. Im Osten sei die DDR „in jedem Elternhaus präsent, auch wenn es oft schon die Großeltern-Generation“ sei, „die noch aus eigener Erfahrung berichten“ könne. In Westdeutschland werde hingegen die DDR in den Schulen – wenn überhaupt – nur noch als „Fußnote“ behandelt. Ost- und Westdeutsche müssten sich, so sein Appell, gegenseitig ihre Biographien erzählen, um sich zu verstehen³.

Der Kreis derjenigen, die Klage darüber führen, dass die Geschichtswissenschaft eine „damnatio memoriae“ betreibt, indem sie die Geschichte der DDR auf eine Geschichte der

1 Geteiltes Land, Süddeutsche Zeitung vom 26. 9. 2017; Oberender, Thomas: Die Mauer ist nicht gefallen, Die Zeit vom 28. 9. 2017; Deckers, Daniel: In einem tief gespaltenen Land, FAZ vom 2. 9. 2017; Ostdeutsch, männlich, unzufrieden, Süddeutsche Zeitung vom 25. 9. 2017.

2 Bisky, Jens: Westdeutschland, Süddeutsche Zeitung vom 30. 9./1. 10. 2017.

3 Locke, Stefan: Wie Dresdner Schüler die Diktatur erleben, FAZ-online vom 26. 6. 2016; ders.: Geld heilt nicht alle Wunden, FAZ-online vom 3. 10. 2017.

Repression reduziere⁴, reicht über den Kreis der LINKEN hinaus. So diagnostizierte der in Jena geborene Intendant der Berliner Festspiele, Thomas Oberender, dass die Mauer auch deshalb noch nicht gefallen sei, weil die Darstellungen zur Nachkriegsgeschichte einer „Geschichtsschreibung von Siegern“ glichen: „Was von der DDR bleibt, ist eine Erinnerung an Opfer und Täter, an Unrecht und Scheitern und der Irrglaube, dies sei die ganze Wahrheit.“⁵ Hubert Kleinert befindet, dass die „Herabstufung der ostdeutschen Geschichte zur irrlichternden Fußnote, die nicht näher beleuchtet werden muss“, zu den „Ursachen der bis heute andauernden Mentalitätsdifferenzen zwischen West und Ost“ zähle⁶. In seiner eigenen Darstellung „Das geteilte Deutschland“ in den Jahren 1945 bis 1990 verfährt der ehemalige Grünen-Abgeordnete jedoch kaum anders als die von ihm Kritisierten. Die Geschichte der DDR wird im Nachklapp zu der der Bundesrepublik behandelt – und dies nicht einmal auf der Grundlage der neuesten Literatur.

In fast allen großen Überblicksdarstellungen zur deutschen Geschichte nach 1945 dient die westdeutsche Entwicklung als Norm, die Geschichte der SBZ und DDR hingegen nur als Kontrast- und Negativfolie. Während für Heinrich August Winkler die Geschichte der DDR ein weiterer deutscher Sonderweg auf dem „lange[n] Weg“ Deutschlands „nach Westen“ ist, der erst mit der Wiedervereinigung seinen Abschluss fand, als auch der „postnationale Sonderweg“ der alten Bundesrepublik endete, schrumpft sie bei Hans-Ulrich Wehler zu einem „Intermezzo“ einer „ostdeutschen Satrapie“, die er durch eine „ausführliche Analyse“ nicht aufwerten mochte. Die DDR bietet nur Stoff, um die Geschichte eines Scheiterns zu beschreiben: „Alle falschen Weichenstellungen, die in Ostdeutschland vorgenommen worden sind, müssen nach dem Vorbild des westdeutschen Modells in einem mühseligen Prozess korrigiert werden. Das ist die Bürde der neuen Bundesrepublik seit 1990.“⁷ Auch Hans-Peter Schwarz erklärt die DDR zu einem „Fremdkörper in der deutschen Nationalgeschichte“, was impliziert, dass das von den sowjetischen Besatzern abhängige SED-Regime mit deutschen Traditionen völlig gebrochen habe. Der Verlauf der Geschichte hat in seinen Augen den Verfechtern des Gedankens eines westdeutschen Kernstaates wie Konrad Adenauer recht gegeben, denn die DDR sei eine „Sackgasse auf dem Weg in die Modernität“ gewesen, die Bundesrepublik habe sich hingegen als „geglücktes Experiment“ erwiesen⁸. Gewiss,

4 Zu dieser Auffassung der Linken vgl. Lannert, Christian: „Vorwärts und nicht vergessen“? Die Vergangenheitspolitik der Partei DIE LINKE und ihrer Vorgängerin PDS, Göttingen 2012, S. 98 und 125 und passim.

5 Oberender, Thomas: Die Mauer ist nicht gefallen, Die Zeit vom 28. 9. 2017.

6 Kleinert, Hubert: Das geteilte Deutschland. Die Geschichte 1945–1990, Wiesbaden 2019, S. VI.

7 Winkler, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich“ bis zur Wiedervereinigung, München 2000, S. 655; Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 5: Bundesrepublik und DDR, München 2008, S. XV f.

8 Schwarz, Hans-Peter: Paradigmen zur Geschichte der Bundesrepublik. Eine Skizze, in: Gallus, Alexander/Schubert, Thomas/Thieme, Tom (Hrsg.): Deutsche Kontroversen. Festschrift für Eckhard Jesse, Baden-Baden 2013, S. 113–126, hier S. 114–118; ders.: Von Adenauer zu Merkel. Lebenserinnerungen eines kritischen Zeitzeugen. Hrsg. Hanns Jürgen Küsters, München 2018, S. 477 f.

die Geschichte der Bundesrepublik ging 1990 anders als die der DDR nicht zu Ende, wie Axel Schildt betont⁹, aber dies rechtfertigt nicht deren Ausklammerung aus der deutschen Geschichte und ihre Herabstufung zu einer sowjetischen Besatzungszone. Die Frage nach historischen Kontinuitäten und Diskontinuitäten in beiden deutschen Staaten, die Gerhard A. Ritter in seinem Essay „Über Deutschland“ ins Zentrum rückt¹⁰, wird zumindest mit Blick auf die DDR von Wehler und Schwarz nicht thematisiert.

Obwohl Peter Graf von Kielmansegg immer wieder vor Augen führt, dass die „Folgekosten“ der „deutschen Katastrophe“ „vor allem die Deutschen im Osten zu tragen“ hatten, und er die Frage aufwirft, ob die DDR eine „deutsche Möglichkeit“ gewesen sei, wählt auch er in seiner Darstellung über „Das geteilte Land“ letztlich einen teleologischen Ansatz. Er bemerkt, dass ihn vor allem interessiert habe, warum die DDR „keine Zukunft“ hatte. Eine Parallelgeschichte der beiden deutschen Staaten glaubte er nach 1989 nicht mehr schreiben zu können, und so erzählt auch er die deutsch-deutsche Geschichte in Form einer Dichotomie von Erfolgs- und Misserfolgsgeschichte¹¹. Da Ulrich Herbert in seiner „Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert“ für die Zeit nach 1945 den Schwerpunkt auf die „langsame Verwandlung von einer nationalsozialistisch geprägten in eine zunehmend westlich-liberale Gesellschaft“ legt, steht auch bei ihm die DDR ganz im Schatten der Bundesrepublik. In der Einleitung weist er selbst ausdrücklich darauf hin, dass seine Darstellung „von einer vergleichenden Geschichte der beiden deutschen Staaten weit entfernt“ sei¹². Die Kapitel über die Bundesrepublik und die DDR stehen unverbunden nebeneinander, wobei die ostdeutsche Entwicklung vor allem unter einem politischen und ökonomischen Blickwinkel beurteilt wird, während bei der Betrachtung der Bundesrepublik die Gesellschaftsgeschichte dominiert.

Auch Christoph Kleßmann, der als Erster eine gesamtdeutsche Nachkriegsgeschichte verfasst hat, in der die DDR nicht nur als Anhängsel oder als Negativfolie zur Bundesrepublik firmiert, verzichtet im zweiten Band seiner „Deutschen Geschichte“, der den Zeitraum von 1955 bis 1970 umfasst, auf eine stärkere Verklammerung der beiden Teilgeschichten. Er handelt die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in beiden deutschen Staaten nacheinander ab, obwohl er deren wechselseitige Aufeinanderbezogenheit ausdrücklich unterstreicht. Seine Vorgehensweise rechtfertigt er damit, dass die Geschichte der Bundesrepublik und der DDR „trotz eines gemeinsamen Bezugspunkts“ „weitgehend unabhängig voneinander“ verlief und „jeweils eigenen außen- und gesellschaftspolitischen

9 Schildt, Axel: Überlegungen zur Historisierung der Bundesrepublik, in: Jarausch, Konrad H./Sabrow, Martin (Hrsg.): Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt, Frankfurt a. M./New York 2002, S. 253–272, hier S. 259.

10 Ritter, Gerhard A.: Über Deutschland. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte, München 1998.

11 Kielmansegg, Peter Graf: Das geteilte Land. Deutsche Geschichte 1945–1990, München 2007, S. 16 und 677.

12 Herbert, Ulrich: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014, S. 16.

Imperativen“ folgte¹³. Wenn auch die Bundesrepublik „problemlos ohne die DDR existieren“ konnte, wie Kleßmann zu Recht konstatiert¹⁴, so darf doch deren Einfluss auf den Werdegang der Bonner Republik nicht unterschätzt werden. Bereits in den 1970er Jahren hat Richard Löwenthal festgestellt, dass die Entwicklung der Bundesrepublik „schlechthin nicht zu verstehen“ sei, wenn man von der „tiefen Wirkung“ absehe, die eine breite antikomunistische und antisowjetische Grundströmung“ auf die Ausbildung eines antitotalitären Grundkonsenses und die Akzeptanz eines westlichen Demokratiemodells ausgeübt habe¹⁵.

Der Antikommunismus büßte zwar in den 1970er und 1980er Jahren an Integrationskraft ein, blieb aber vor allem in konservativen Kreisen virulent, während die Sozialdemokraten sich bemühten, ihr Sozialismusmodell von dem der SED scharf abzugrenzen. Obwohl Manfred Görtemaker eine eigenständige Geschichte der Bundesrepublik verfasst hat, geht auch er davon aus, dass die Geschichte der Bundesrepublik nur begreifen könne, wer auch einen Blick auf die der DDR richte: „Es ist undenkbar, eine Geschichte der Bundesrepublik zu schreiben, ohne das Verhältnis zum anderen deutschen Staat mitzubedenken. Nahezu alles, was in der Bundesrepublik nach 1949 geschah, war direkt oder indirekt auf die DDR – den ideologischen Gegner, machtpolitischen Rivalen und sozio-ökonomischen Antipoden – bezogen. Innen- und Außenpolitik, aber auch der kulturelle Bereich wurden maßgeblich vom innerdeutschen Spannungsverhältnis beeinflusst.“¹⁶

Während die innerdeutschen Verflechtungen, Begegnungen und Kommunikationsstrukturen seit den 1970er Jahren dichter wurden, nahm in Westdeutschland die Fixierung auf die DDR ab, als deutlich wurde, dass diese im Systemwettstreit nicht mithalten konnte, und selbst Verfechter des Sozialismus in ihr kaum mehr als einen Pfahl im Fleische des Kapitalismus zu sehen vermochten. Schon früh hatten sowohl die politischen und gesellschaftlichen Eliten wie auch die Bürger in der Bundesrepublik nach Vorbildern in den westlichen Vergleichsgesellschaften gesucht. In der DDR gewann die Bundesrepublik hingegen immer größere Bedeutung. Sie blieb, wie Martin Sabrow unterstreicht, „so untrennbar auf die Bundesrepublik bezogen und mit ihr verflochten, dass die Abgrenzung von ihr, die Konkurrenz mit ihr und die heimliche Orientierung an ihr die eigentliche *raison d'être* des zweiten

13 Kleßmann, Christoph: Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955–1970, Göttingen 1998, S. 13. In dem Vorläuferband „Die doppelte Staatsgründung“, der die deutsche Geschichte von 1945–1955 behandelt (Bonn 1982), hatte Kleßmann für die Besatzungszeit noch eine parallele, nicht an der Achse des Ost-West-Konflikts ausgerichtete Darstellungsweise gewählt, um die politischen Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Zonen aufzeigen zu können.

14 Kleßmann, Christoph: Spaltung und Verflechtung – Ein Konzept zur integrierten Nachkriegsgeschichte 1945 bis 1990, in: ders./Lautzas, Peter (Hrsg.): Teilung und Integration. Die doppelte deutsche Nachkriegsgeschichte als wissenschaftliches und didaktisches Problem, Schwalbach/Ts. 2006, S. 20–37, hier S. 22.

15 Löwenthal, Richard: Vom Kalten Krieg zur Ostpolitik, in: ders./Schwarz, Hans-Peter (Hrsg.): Die zweite Republik. 25 Jahre Bundesrepublik. Eine Bilanz, Stuttgart 1974, S. 604–693, hier S. 609–611.

16 Görtemaker, Manfred: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart, München 1999, S. 12.

deutschen Staates ausmachte¹⁷. Die SED-Oberen bedurften des Feindbildes Bundesrepublik, um ihrem eigenen System zu politischer Legitimation und Anerkennung zu verhelfen und die eigene Bevölkerung zu integrieren. Andererseits gerieten sie aber in immer größere wirtschaftliche und finanzielle Abhängigkeit vom verpönten „Klassenfeind“, der sie schrittweise dazu zwang, von einem strikten Kurs der Abgrenzung abzurücken. Die große Mehrheit der Menschen in der DDR, insbesondere die Arbeiterschaft, in deren Namen die SED zu regieren vorgab, erkor die Bundesrepublik zur Vergleichsgesellschaft und forderte dadurch die ostdeutschen Machthaber zu einem Konkurrenzkampf heraus, dessen Ausgang zunächst auch im Westen noch als offen galt, schließlich aber im Ruin des SED-Regimes endete.

Trotz vielfacher Anregungen, die Geschichte der beiden deutschen Staaten in einer gemeinsamen Erzählung zu interpretieren, liegen bisher nur Sammelbände und Studien zu Einzelthemen vor, die die Geschichte der Bundesrepublik und der DDR unter einer gesamtdeutschen Perspektive beleuchten. Der von Frank Bösch herausgegebene Sammelband „Geteilte Geschichte“ rückt eine vergleichende Gesellschaftsgeschichte beider deutscher Staaten seit 1970 in den Fokus, die als Vorgeschichte der Gegenwart betrachtet wird und auch auf die Zeit nach der Vereinigung neues Licht zu werfen versucht. Das Themenspektrum ist weit gefasst: Es reicht von wirtschaftlichem Strukturwandel und sozialer Sicherheit bis zum Bildungswettbewerb und dem sportlichen Wettkampf. Die Politische und Kulturgeschichte wird jedoch nur am Rande behandelt¹⁸. Detlev Brunner, Udo Grashoff und Andreas Kötzing präsentieren in dem Sammelband „Asymmetrisch verflochten?“ ein buntes Themenmosaik. Aufsätze über die Erinnerungs- und Filmpolitik findet man dort ebenso wie Beiträge über Suizidprävention oder „Geschlechterbilder im Umgang mit chronischen Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems“¹⁹.

In dem von Udo Wengst und Hermann Wentker publizierten Sammelband „Das doppelte Deutschland“ stehen „Prozesse des deutsch-deutschen Austausches, der beiderseitigen Rivalitäten und der Versuche der wechselseitigen Einflussnahme“, vor allem aber die „Frage nach den Wahrnehmungen von Entwicklungen im jeweils anderen deutschen Staat und deren Auswirkungen auf verschiedene Politikfelder und gesellschaftliche Subsysteme“ im Zentrum²⁰. Den wirtschaftlichen Strukturwandel in Ost- und Westdeutschland zeichnen Wirtschaftshistoriker in einem von Werner Plumpe und André Steiner herausgegebenen Sammelband nach²¹. Von den unter einem gesamtdeutschen Blickwinkel verfassten Darstellungen zu Einzelthemen seien hier Christoph Lorkes Studie über die „Armut im geteilten

17 Sabrow, Martin: Die DDR im nationalen Gedächtnis, in: Baberowski, Jörg u. a.: Geschichte ist immer Gegenwart. Vier Thesen zur Zeitgeschichte, Stuttgart/München 2001, S. 91–111, hier S. 99.

18 Bösch, Frank (Hrsg.): Geteilte Geschichte. Ost- und Westdeutschland 1970–2000, Göttingen 2015.

19 Brunner, Detlev/Grashoff, Udo/Kötzing, Andreas (Hrsg.): Asymmetrisch verflochten? Neue Forschungen zur gesamtdeutschen Nachkriegsgeschichte, Berlin 2013.

20 Wengst, Udo/Wentker, Hermann: Einleitung, in: dies. (Hrsg.): Das doppelte Deutschland. 40 Jahre Systemkonkurrenz, Bonn 2008, S. 7–14, hier S. 12.

21 Plumpe, Werner/Steiner, André (Hrsg.): Der Mythos von der postindustriellen Welt. Wirtschaftlicher Strukturwandel 1960 bis 1990, Göttingen 2016.

Deutschland“, Henning Tümmers’ Untersuchung über die AIDS-Politik und Annette Weinkes Band über die Strafverfolgung von NS-Verbrechen genannt²². Andreas Kötzling befasst sich mit den Filmfestspielen in Leipzig und Oberhausen, Katrin Hammerstein analysiert die Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in der Bundesrepublik, der DDR und Österreich²³. Monika Sigmund untersucht den Kaffeekonsum in beiden deutschen Staaten, der sich in der DDR zu einem Politikum entwickelte²⁴.

Fast alle der genannten Autoren knüpfen bei ihren methodologischen Überlegungen an den von Christoph Kleßmann entwickelten Ansatz für eine integrierte gesamtdeutsche Nachkriegsgeschichte an, der später auf den viel zitierten, aber verkürzten und missverständlichen Begriff der „asymmetrisch verflochtenen Parallelgeschichte“ gebracht wurde²⁵. Kleßmann plädiert für eine gesamtdeutsche Erzählung, in der „einerseits das Trennende, Gegensätzliche, Eigenständige und andererseits die fortbestehenden Traditionen, wechselseitigen Verbindungen, Fixierungen, Irrtümer und Hoffnungen in einem differenzierten Geschichtskonzept“ zusammengeführt werden²⁶. Karl Dietrich Erdmann fasste die „Gegensätzlichkeit und enge Aufeinanderbezogenheit der beiden Gesellschaftssysteme auf deutschem Boden“ unter den Begriff der „dialektischen Einheit der Nation“. Hans Günter Hockerts nannte die Bundesrepublik und die DDR – wie vor ihm auch schon Martin Walser – „Polarisierungszwillinge“, „die sich in allen Grundfragen der inneren und äußeren Orientierung heftig voneinander abgrenz[en]“, und der Kabarettist Peter Ensikat erklärte witzig und plakativ: „Der Kalte Krieg hat uns vereint.“²⁷

- 22 Lorke, Christoph: Armut im geteilten Deutschland. Die Wahrnehmung sozialer Randlagen in der Bundesrepublik und der DDR, Frankfurt a. M./New York 2015; Tümmers, Henning: AIDS. Autopsie einer Bedrohung im geteilten Deutschland, Göttingen 2017; Weinke, Annette: Die Verfolgung von NS-Tätern im geteilten Deutschland. Vergangenheitsbewältigungen 1949–1969 oder: Eine deutsche Beziehungsgeschichte im Kalten Krieg, Paderborn u. a. 2002.
- 23 Kötzling, Andreas: Kultur- und Filmpolitik im Kalten Krieg. Die Filmfestivals von Leipzig und Oberhausen in gesamtdeutscher Perspektive 1954–1972, Göttingen 2013; Hammerstein, Katrin: Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung? Der Nationalsozialismus in Gedächtnisdiskursen und Identitätskonstruktionen von Bundesrepublik Deutschland, DDR und Österreich, Göttingen 2017.
- 24 Sigmund, Monika: Genuss als Politikum. Kaffeekonsum in beiden deutschen Staaten, Berlin/München/Boston 2015; weitere Literaturangaben zu deutsch-deutschen Forschungsansätzen findet man bei Wolff, Frank: In der Teilung vereint. Neue Ansätze der deutsch-deutschen Zeitgeschichte, in: AfS 58, 2018, S. 353–391.
- 25 Zur Kritik an diesem Begriff vgl. Wentker, Hermann: Zwischen Abgrenzung und Verflechtung: deutsch-deutsche Geschichte nach 1945, in: APuZ 2005, 1–2, S. 10–17, vor allem S. 10.
- 26 Kleßmann, Christoph: Verflechtung und Abgrenzung. Aspekte der geteilten und zusammengehörigen deutschen Nachkriegsgeschichte, in: APuZ 1993, B 29–30, S. 30–41, hier S. 41.
- 27 Erdmann, Karl Dietrich, Drei Staaten – zwei Nationen – ein Volk. Überlegungen zu einer deutschen Geschichte seit der Teilung in: GWU 36, 1985, S. 671–683, hier S. 682; Hockerts, Hans-Günter: Einführung, in: ders. (Hrsg.): Drei Wege deutscher Sozialstaatlichkeit. NS-Diktatur, Bundesrepublik und DDR im Vergleich, München 1998, S. 7–25, hier S. 23; Bahr, Egon/Ensikat, Peter: Gedächtnislücken. Zwei Deutsche erinnern sich, Berlin 2012, S. 43.

Angesichts des Desiderats einer beide Staaten gleichermaßen integrierenden Gesamtdarstellung der deutschen Geschichte von 1945 bis 1989/90 setzt sich diese Arbeit zum Ziel, die deutsch-deutsche Geschichte als Parallel-, Kontrast-, Vergleichs-, Perzeptions- und Beziehungsgeschichte zu erzählen. Die erstrebte Historisierung der gesamtdeutschen Zeitläufte im Spannungsfeld von Teilung und Einheit soll zum einen der jeweiligen Bündnisintegration, den Systemunterschieden und der Eigenentwicklung der beiden deutschen Staaten Rechnung tragen, zum anderen die „Elemente eines gemeinsamen Erfahrungsraumes“ ausloten²⁸, die bewusst oder unbewusst die Deutschen in Ost und West trotz zunehmender Entfremdung und sich ausbildender unterschiedlicher Mentalitäten miteinander verbanden. Die Studie wird den durch wechselseitige Perzeptionen hervorgerufenen Handlungsdruck und die sich diametral entgegenstehenden Ideologien ebenso wie die innerdeutschen Transfers und Begegnungen in den Fokus rücken und herausarbeiten, wie die politisch Verantwortlichen in Bonn und Ost-Berlin auf Prozesse, Krisen, Konjunkturen und Trends reagierten, die für beide deutsche Staaten gleichermaßen zur Herausforderung wurden. Das Herauskristallisieren der von Hans Günter Hockerts so bezeichneten „integrierenden Synthesekerne“²⁹ darf freilich nicht dazu führen, dass konträre Entwicklungen und unterschiedliche Entwicklungsdynamiken ausgeblendet werden. Die Dialektik von Verflechtung und Abgrenzung, von Kooperation und Konfrontation muss aufgezeigt, die politische und gesellschaftliche Relevanz von Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der historischen Entwicklung dargelegt werden.

Wenn auch der normative Unterschied zwischen Demokratie und Diktatur auf keinen Fall verwischt werden darf, wird in dieser Arbeit eine genetisch-strukturelle Vorgehensweise gewählt und der Analyse der Geschichte der DDR nicht weniger Raum eingeräumt als der der Bundesrepublik. Berücksichtigt man die Asymmetrie im deutsch-deutschen Relationengefüge, läuft ein solcher Ansatz keineswegs darauf hinaus, die DDR retrospektiv zu „vergrößern“ und die Bundesrepublik zu „verkleinern“³⁰, sondern trägt dem von Peter Bender formulierten Postulat Rechnung: „Was den West- und Ostdeutschen nach 1945 widerfuhr, ist gleichwichtig und hat gleichen Anspruch, von Historikern mit Aufmerksamkeit bedacht zu werden.“³¹ Durch eine gesamtdeutsche Perspektive kann zudem auch die beklagte „Verinselung“ der historischen DDR-Forschung überwunden werden³².

28 Wirsching, Andreas: Für eine pragmatische Zeitgeschichtsforschung, in: APuZ 2007, 3, S. 13–18, hier S. 18. Die Autorin teilt jedoch nicht die Auffassung Wirschings, dass sich der Erfahrungsraum „jenseits des Studiums von Deutschlandpolitik und politischem Systemvergleich“ vermessen lasse, denn das politische Herrschaftssystem prägte immer auch die Erfahrungsräume mit.

29 Hockerts, Hans Günter: Einführung, in: ders. (Hrsg.): Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts, München 2004, S. IX.

30 So Schildt, Axel: Deutschland seit 1945 (Literaturbericht), Teil 1, in: GWU 62, 2011, S. 610–635, hier S. 612.

31 Bender, Peter: Episode oder Epoche? Zur Geschichte des geteilten Deutschland, München 1996, S. 10.

32 Lindenberger, Thomas/Sabrow, Martin: Zwischen Verinselung und Europäisierung. Die Zukunft der DDR-Geschichte, in: DA 37, 2004, S. 123–127; Bispinck, Henrik u. a.: Die Zukunft der DDR-Geschichte. Probleme und Potentiale zeithistorischer Forschung, in: VfZ 53, 2005, S. 547–570, hier S. 554–559.

In der Studie wird der Schwerpunkt auf die Bereiche Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Sozialkultur und Kultur gelegt. Um dem prägenden Charakter politischer Herrschaft gerecht zu werden, steht eine Analyse der außen- und innenpolitischen Prozesse und ihrer formativen Wirkung jeweils am Anfang der in fünf Großkapitel aufgeteilten Darstellung. Die internationalen Rahmenbedingungen beschränkten oder öffneten die Möglichkeiten zum innerdeutschen Dialog und waren zugleich Katalysator für die innenpolitischen Optionen, den Aufbau einer Demokratie im Westen, einer Diktatur im Osten. Sie prägten den Systemwettstreit, der in den 1960er Jahren unter dem Vorzeichen der Planung stattfand und zu Beginn der 1970er Jahre durch die Konkurrenz um den Ausbau des Wohlfahrtsstaates bestimmt war, bis dieser in der Mitte des Dezenniums in die Krise geriet und die DDR der Anziehungskraft des westlichen Magnetfeldes nicht mehr viel entgegenzusetzen vermochte. Der in vielen Gesamtdarstellungen vernachlässigte Bereich der Rechts- und Justizentwicklung wird hier nicht nur wegen der immer wieder aufflammenden Debatte um die Kennzeichnung der DDR als Unrechtsstaat behandelt werden³³, sondern auch wegen der in beiden deutschen Staaten bis in die frühen 1960er Jahre praktizierten politischen Justiz, die in der DDR auch in den folgenden Jahrzehnten noch als Machtinstrument diente, aber einen Wandlungsprozess erfuhr. Obwohl die SED die Medien als „schärfste Waffe der Partei“ verstand, ließ sie es zu, dass seit den 1970er Jahren jeder Ostdeutsche nach Belieben das Westfernsehen einschalten konnte. Was sie zu diesem Schritt bewog, welche Rolle die Medien in beiden Staaten spielten, welchen Veränderungen sie unterlagen und ob die Deutschen sich tatsächlich allabendlich zu einer „Hörfunk- und Fernsehnation“ vereinten, soll herausgearbeitet werden³⁴.

Die Wirtschaftskraft war für die Legitimierung und Delegitimierung beider politischer Systeme von entscheidender Bedeutung. Wie die wechselseitige Perzeption die Herausbildung des markt- und planwirtschaftlichen Modells beeinflusste und wie beide Regierungen nach dem „Ende des Booms“ die wirtschaftliche Krisenentwicklung in den Griff zu bekommen versuchten, wird zu untersuchen sein. Parallelen und Unterschiede bei dem wirtschaftlichen Strukturwandel werden nachgezeichnet und die Bedeutung des Konsums und seine mentale Aufladung für die innerdeutsche Systemauseinandersetzung beleuchtet. Daran knüpfen sich Fragen: Hatten bei der großen Mehrheit der Menschen in der Bundesrepublik wie auch in der DDR aufgrund der Hungerrationen in der Nachkriegszeit Konsum und Wohlstand in

33 Vgl. z. B. Bisky, Lothar: Unrechtsstaat? Politische Justiz und die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit, Hamburg 1994; Eisenhardt, Ulrich: War die DDR ein Unrechtsstaat?, in: Journal der Juristischen Zeitgeschichte 3, 2009, S. 44–55; Nakath, Detlef/Putensen, Dörte (Hrsg.): Unrechtsstaat DDR? Sichtweisen in europäischen Nachbarländern, Potsdam 2012; Claer, Thomas: War die DDR ein Unrechtsstaat?, in: Sabrow, Martin (Hrsg.): Die schwierige Einheit, Leipzig 2016, S. 133–154.

34 Holzweißig, Gunter: Die schärfste Waffe der Partei. Eine Mediengeschichte der DDR, Köln/Weimar/Wien 2002; Schildt, Axel: Zwei Staaten – eine Hörfunk- und Fernsehnation. Überlegungen zur Bedeutung der elektronischen Massenmedien in der Geschichte der Kommunikation zwischen der Bundesrepublik und der DDR, in: Bauerkämper, Arnd/Sabrow, Martin/Stöver, Bernd (Hrsg.): Doppelte Zeitgeschichte. Deutsch-deutsche Beziehungen 1945–1990, Bonn 1998, S. 58–71.

den 1950er und 1960er Jahren oberste Priorität und blieben aufgrund der Mangelsituation in der DDR viele Ostdeutsche dieser Einstellung verhaftet? War der ostdeutsche Konsumsozialismus die unausweichliche Antwort der SED-Führung auf die Orientierung der Bürger in der DDR an westlichen Konsummustern und Lebensstilen? Blieb die westdeutsche Konsumkritik in der DDR ohne jegliche Resonanz? Diente der Konsum auch in der DDR als Mittel zur gesellschaftlichen Distinktion?

„Not lässt sich ausgrenzen, die Gefahren des Atomzeitalters nicht mehr“, schrieb der Soziologe Ulrich Beck kurz nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl³⁵. Umweltgefahren sind länderübergreifend, verschmutzte Grenzgewässer tangierten die Bundesrepublik und die DDR gleichermaßen. Die Umweltpolitik wurde deshalb zumindest von westdeutschen Politikern als eine der wichtigsten deutsch-deutschen Gemeinschaftsaufgaben betrachtet. Die Umweltsituation in beiden deutschen Staaten, die Reaktion der Politiker und Menschen auf die ökologischen Gefahren und die innerdeutsche Konfrontation und Kooperation bei der Lösung der Umweltprobleme wird daher Thema eines eigenen Kapitels der Arbeit sein.

Dass der Ausbau des Sozialstaates in beiden deutschen Staaten in der Nachkriegszeit ein Mittel der Systemintegration und ein Fundament politischer Legitimation war, bis er sich dann in den 1980er Jahren zu einem Krisenfaktor entwickelte, der in der DDR das Regime destabilisierte, hat insbesondere Hans Günter Hockerts bereits nachgewiesen³⁶. Der Frage, inwieweit die Frauen- und Bildungspolitik in der DDR Handlungsdruck oder Abwehrreaktionen in der Bundesrepublik erzeugte, sind Historiker bisher hingegen noch nicht nachgegangen. Ralf Dahrendorf urteilte in seinem Mitte der 1960er Jahre erschienenen und viel beachteten Buch „Gesellschaft und Demokratie in Deutschland“, die DDR sei die „erste moderne Gesellschaft auf deutschem Boden“. Um dies zu erreichen, hätten deren Machthaber die „Inseln der Tradition“ zerstören müssen³⁷. Mit welchen gesellschaftlichen Traditionen brach die SED-Führung und welche Kontinuitäten lebten in der Bundesrepublik fort? Wie wurden die Traditionsbrüche in beiden deutschen Staaten wahrgenommen? Noch immer fehlt eine Analyse, welche der den Lebens- und Arbeitsalltag prägenden Wertmuster, Normen und Orientierungen die Deutschen in Ost und West vereinten und welche sie trennten und entfremdeten. Deshalb soll auch die Alltags- und Sozialkultur in dieser Arbeit Berücksichtigung finden, was keineswegs – wie Kritiker meinen – auf eine „Weichzeichnung“ der DDR hinausläuft³⁸, denn im Alltag zeigen sich die Zumutungen

35 Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Essays und Analysen, Frankfurt a. M. 1991, S. 7.

36 Hockerts, Hans Günter: Der deutsche Sozialstaat. Entfaltung und Gefährdung seit 1945, Göttingen 2011; zum Sozialstaat in der DDR vgl. auch Hoffmann, Dierk/Schwartz, Michael (Hrsg.): Sozialstaatlichkeit in der DDR. Sozialpolitische Entwicklungen im Spannungsfeld von Diktatur und Gesellschaft 1945/49–1989, München 2005.

37 Dahrendorf, Ralf: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965, S. 453.

38 Zu den Vorwürfen der Kritiker vgl. Döpfner, Mathias: Keine DDR light, Die Welt vom 20. 6. 2016; Möller, Horst: Trabi, Stasi, Kinderkrippe, Rheinischer Merkur vom 22. 6. 2016, abgedruckt in: Sabrow, Martin u. a. (Hrsg.): Wohin treibt die DDR-Erinnerung? Dokumentation einer Debatte, Göttingen 2007, S. 323 und 325–329.

des Regimes. Ein Blick auf den Alltag hilft die Dichotomien von Politik und Lebenswirklichkeiten, von Institutionen und gelebten gesellschaftlichen Beziehungen deutlich zu machen³⁹.

Die „Geschichte Deutschlands“ lag und liegt im „Schatten des Nationalsozialismus“⁴⁰, den die SED von der DDR abzustreifen versuchte, indem sie einen antifaschistischen Gründungsmythos schuf, der sie auf internationaler Ebene als das „bessere“ Deutschland ausweisen sollte. Die unterschiedliche Interpretation und der jeweils andersgeartete Umgang mit dem NS-Erbe wirkten auf den Prozess der kulturellen Identitätsbildung und ließen schon bald Risse in der deutschen Kulturnation erkennen. Aufgabe der Arbeit wird es sein, diese Entwicklung zu skizzieren und im Anschluss daran zu fragen, ob der Gebrauch von Geschichte und Kultur als „Waffe“ das Land spaltete oder ob nicht gerade Geschichte und Kultur sich zu einem einenden Band entwickelten⁴¹.

Zuletzt seien noch einige kurze Bemerkungen zu den in dieser Arbeit gewählten Zäsuren gemacht, die der Ordnung der Geschichte dienen, die historische Entwicklung aber nicht in ein strenges zeitliches Korsett pressen sollen. Das erste Kapitel umfasst die Jahre 1945 bis 1947, in denen sich durch den Ausbruch des Kalten Kriegs das politische Tableau des Jahres 1945 radikal änderte, politische Konzepte der Besatzer wie auch der besiegten Deutschen verworfen wurden, zunächst dominante Erklärungs- und Deutungsmuster an Überzeugungskraft verloren. Wenn die Siegermächte in der unmittelbaren Nachkriegszeit auch die Abrechnung mit dem nationalsozialistischen Deutschland verband, so versuchte die sowjetische Besatzungsmacht doch schon in den Jahren 1945/46 – kaschiert durch einen Paravent (pseudo)demokratischer Prozesse – die Ausschaltung des Nationalsozialismus und Militarismus für eine Revolution von oben und die Herrschaftssicherung der SED zu instrumentalisieren. Im Westen Deutschlands verloren linke Gruppierungen und Meinungsmacher ihre Deutungshoheit, weil der Sozialismus durch die Vorgänge in der SBZ diskreditiert war. Reformvorhaben, über die sich die Alliierten zunächst einig waren, wurden fallen gelassen, weil mit dem hereinbrechenden Ost-West-Konflikt den Westmächten die Übereinkunft mit der herrschenden Meinung wichtiger wurde als das Einverständnis mit der zum Gegner gewordenen Sowjetunion und die Auseinandersetzung mit als problematisch erachteten politischen Traditionen.

In den Jahren von 1948 bis 1961 erlebte der Kalte Krieg seine Hochphase. Mit der Berlin-Blockade 1948, die zu einer Annäherung von Westalliierten und Westdeutschen führte, erreichte er einen ersten Höhepunkt. Im Oktober 1961 standen sich dann am Checkpoint

39 Lindenberger, Thomas: Alltagsgeschichte und ihr möglicher Beitrag zu einer Gesellschaftsgeschichte der DDR, in: Bessel, Richard/Jessen, Ralph (Hrsg.): Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR, Göttingen 1996, S. 298–325, hier S. 315.

40 Conze, Eckart: Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart, München 2009, S. 14.

41 Zum Gebrauch der Geschichte als Waffe vgl. Wolfrum, Edgar: Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung, Göttingen 2001.

Charlie in der Berliner Friedrichstraße amerikanische und russische Panzer gegenüber. Die 13 Jahre zwischen 1948 und 1961 waren eine formative Zeit, in der entscheidende Weichenstellungen in Ost- und Westdeutschland fielen, die politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Konzepte in beiden deutschen Staaten prägende Gestalt annahmen. In der Bundesrepublik war es eine Zeit der Gründungskrisen und Erfolge, der Kontinuitäten und Brüche, des Aufeinandertreffens von deutschen Traditionsbeständen und Einflüssen der westlichen Demokratien. Erfahrungsgeschichtlich gesehen, bildeten die „langen“ fünfziger Jahre in Westdeutschland eine „entscheidende Scharnierzeit“, in der unterschiedliche, zum Teil widersprüchliche längerfristige Entwicklungspotenziale zusammenflossen und in einen demokratischen Lern- und gesellschaftlichen Liberalisierungsprozess mündeten⁴². Doch erst im Nachhinein erschien die Geschichte der Bundesrepublik in den 1950er Jahren als eine Geschichte geglückter Demokratiebildung und beginnender Liberalisierung. Zuallererst war sie eine Geschichte der „ausgebliebene[n] Katastrophe“, die Zukunft war noch ebenso offen wie der Ausgang des Systemwettstreits mit der DDR⁴³.

In der SBZ/DDR erfolgte durch die seit 1948 forcierte Übertragung des sowjetischen Modells ein sehr viel radikalerer Traditionsbruch als in Westdeutschland. Er war mit Terror verbunden, bei einer Minderheit aber auch mit der Verheißung einer besseren, klassenlosen Gesellschaft. Auch der andere deutsche Staat war jedoch kein reiner „homunculus sovieticus“, für den ihn der frühere sowjetische Botschafter Pjotr A. Abrassimow gehalten hatte⁴⁴. Die SED knüpfte an die – freilich zum Teil durch die Sowjetideologie überlagerten – Traditionsbestände der deutschen Arbeiterbewegung an und verstand sich als Wahrerin der deutschen Kultur und des deutschen kulturellen Erbes, wodurch sie sich im Konkurrenzkampf mit der Bundesrepublik Legitimität zu verschaffen suchte. Die Gründungskrisen in der DDR waren weitaus heftiger als jene in Westdeutschland. Die vom Sieg des Sozialismus überzeugten Kommunisten in der SED mussten gleich zwei Mal erleben, dass die Existenz ihres Staates auf dem Spiel stand: 1953 und 1961. Der 17. Juni 1953 entwickelte sich zu einem Trauma der politischen Funktionsträger in der DDR und zu einer Schlüsselerfahrung der politisch Verantwortlichen in der Bundesrepublik, die erkannten, dass politischer Protest in dem zum Ostblock gehörenden Teil Deutschlands mit Gewalt niedergeschlagen wurde. Den Mauerbau, ohne den die DDR personell ausgeblutet wäre, bezeichnete Dietrich Staritz zu Recht als „heimlichen Gründungstag der DDR“⁴⁵.

42 So Wirsching, Andreas: Politische Generationen, Konsumpolitik, Sozialpolitik. Zur Erfahrung von Demokratie und Diktatur in der Zwischenkriegszeit und Nachkriegszeit, in: Doering-Manteuffel, Anselm (Hrsg.): Strukturmerkmale der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, München 2006, S. 43–64, hier S. 63 f.

43 Schwarz, Hans-Peter: Die ausgebliebene Katastrophe. Eine Problemskizze zur Geschichte der Bundesrepublik, in: Rudolph, Hermann (Hrsg.): Den Staat denken. Theodor Eschenburg zum Fünfundachtzigsten, Berlin 1993, S. 151–174.

44 Zu Abrassimows Urteil über die DDR vgl. Wolle, Stefan: Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1971–1989, Berlin 1998, S. 88–90.

45 Staritz, Dietrich: Geschichte der DDR. Erw. Neuauflage, Frankfurt a. M. 1996, S. 196.

Viele Autoren von Gesamtdarstellungen wählen die Ölpreiskrise der Jahre 1973/74, die sie als tief greifenden Strukturbruch werten, zur Zäsur⁴⁶. 1979 verliefen die Veränderungen in vielen Bereichen jedoch noch rasanter als sechs Jahre zuvor, wie Frank Bösch in seinem luziden Panorama der Ereignisse jenes Jahres gezeigt hat. Das gilt sowohl für die weltweite als auch für die deutsch-deutsche Entwicklung. Die zweite Ölpreiskrise 1979/80 hatte viel einschneidendere Folgen als die erste, die zudem die DDR erst später erreichte. In der Bundesrepublik rief ihr Ausbruch eine hohe Massenarbeitslosigkeit und Inflation hervor, die Rezeptbücher von Keynes hatten nun endgültig ausgedient. In der DDR verschärfte die Rohölkürzungen durch die Sowjetunion die Devisenkrise, durch die sie in immer größere wirtschaftliche und finanzielle Abhängigkeit vom Westen geriet⁴⁷. Trotz Krise erlebte der Massenkonsum in der Bundesrepublik in den 1970er Jahren seinen Durchbruch⁴⁸ und weckte in Ostdeutschland unerfüllbare Wünsche. Die Machthaber der DDR reagierten mit dem Ausbau der Intershops und mussten ohnmächtig mit ansehen, dass sich die Deutsche Mark zur zweiten Währung entwickelte. Mit dem NATO-Doppelbeschluss und dem Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan Ende 1979 drohte ein zweiter Kalter Krieg auszubrechen, nachdem mit der Unterzeichnung der Helsinki-Akte 1975 die Entspannungspolitik einen Höhepunkt erreicht hatte.

Als die Regierung Schmidt 1976 das „Modell Deutschland“ zum Erfolgsmodell erklärte, nahm sie zwar bereits eine dezidiert westliche Vergleichsperspektive ein. Aber das ganze Jahrzehnt über mühten sich die Sozialdemokraten um eine Abgrenzung des demokratischen Sozialismus von dem „real existierenden“ in der DDR, zumal konservative Politiker Antisozialismus und Freiheit zu Kampfbegriffen im Kalten Krieg machten, mit denen sie auch innenpolitische Machtkämpfe und Auseinandersetzungen ausfochten⁴⁹. Der Eurokommunismus rief Mitte der 1970er Jahre bei Linksintellektuellen hüben und drüben Hoffnung, bei vielen Politikern am Rhein und an der Spree hingegen schwere Besorgnis hervor. Die Parteienlandschaft veränderte sich jedoch erst Anfang 1980 mit der Gründung der Bundespartei Die Grünen, die zwar die sehr schwachen Oppositionsgruppen in der DDR unterstützten, aber aufgrund ihres postmaterialistischen Wertehimmels letztlich immer eine westliche Partei blieben. Und schließlich entstand am Ende der Dekade in beiden deutschen Staaten ein neuer Geschichtsboom, in dessen Folge Geschichte wieder zu einem Kampffeld wurde. Politiker in Bonn wie in Ost-Berlin wollten Geschichte für

46 Stellvertretend seien hier Herbert: *Geschichte Deutschlands*, S. 887–1252, und Conze: *Suche nach Sicherheit*, S. 463–578, genannt.

47 Bösch, Frank: *Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann*, München 2019; Bösch, Frank: *Umbrüche in der Gegenwart. Globale Ereignisse und Krisenreaktionen um 1979*, in: *Zeithistorische Forschungen* 2012, S. 8–32, hier S. 14–17.

48 Reckendrees, Alfred: *Die bundesdeutsche Konsumgesellschaft. Einführende Bemerkungen*, in: ders./Pierenkemper, Toni (Hrsg.): *Die bundesdeutsche Massenkonsumgesellschaft 1950–2000*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte/Economic History Yearbook 2007/2*, S. 17–28, hier S. 22f.

49 Steber, Martina: *Die Hüter der Begriffe. Politische Sprachen des Konservativen in Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland*, Berlin 2017, S. 410–422.

die nationale Identitätsbildung instrumentalisieren. Im Hinblick auf Gesamtdeutschland spricht somit vieles dafür, die Zäsur erst am Ende des Jahrzehnts anzusetzen.

Der Mauerfall war ein völlig unerwartetes Ereignis, das die Vorstellungskraft der Miterlebenden sprengte und erst im Nachhinein beinahe zwangsläufig erscheint. Sowohl das weltpolitische wie auch das nationale Koordinatensystem verschob sich 1989/90 radikal und führte zumindest bei den Ostdeutschen zu Erfahrungsbrüchen. Wirtschafts- und Sozialhistoriker setzen freilich oft andere Einschnitte, weil die Wirtschafts- und Sozialgeschichte anderen Logiken als die politische Geschichte folgt. Wer aus dem Blickwinkel einer „Vorgeschichte der Gegenwart“ längerfristige ökonomische und gesellschaftliche Entwicklungen oder Wertewandelprozesse nachzeichnet, wird in der Öffnung der Mauer kein epochales Datum sehen⁵⁰. Eine solche Perspektive würde aber einer Gesamtdarstellung der deutsch-deutschen Geschichte von 1945 bis 1989/90, die der internationalen und nationalen politischen Geschichte den ihr gebührenden Platz einräumt, nicht gerecht.

Die vorliegende Arbeit kann und will keine neue „Meistererzählung“ der deutschen Geschichte präsentieren. Es soll vielmehr Licht auf die Komplexität, die Ambivalenzen und Widersprüche der deutsch-deutschen Vergangenheit geworfen und ein „siegewest-deutscher“ Blickwinkel vermieden werden, was nicht heißt, dass die Gegensätze zwischen Demokratie und Diktatur gering geschätzt werden. Hans Günter Hockerts hat darauf verwiesen, dass „viele ehemalige DDR-Bürger die Nahbereiche des eigenen Lebens in den Produkten der Geschichtswissenschaft nicht hinreichend wiedererkennen“⁵¹. Die Autorin hofft, dass dieses Verdikt für ihre Studie nicht zutrifft.

50 Doering-Manteuffel, Anselm/Raphael, Lutz: Nach dem Boom. Neue Einsichten und Erklärungsversuche, in: dies./Schlemmer, Thomas (Hrsg.): Vorgeschichte der Gegenwart. Dimensionen des Strukturbruchs nach dem Boom, Göttingen 2016, S. 9–35, hier S. 11 f.

51 Hockerts, Hans Günter: Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: Jarausch/Sabrow (Hrsg.): Verletztes Gedächtnis, S. 39–73, hier S. 50.